

# Igittigitt – eine Currywurst!



Gewiss, in Deutschland ist die political correctness schlimm, sie nimmt einem die Luft zum freiheitlichen Atmen, aber es gibt ein Land, in dem sie noch schrecklicher wütet als bei uns – in Großbritannien. Wer sich einen gesunden Menschenverstand bewahrt hat und jenseits des Ärmelkanals mit offenen Augen und offenen Ohren am gesellschaftlichen Leben teilnimmt, täglich die Zeitungen liest sowie das Fernsehprogramm verfolgt, der fühlt sich nach Absurdistan versetzt (obwohl auch wir diesen imaginären Flecken auf der Landkarte des Irrsinns für unser Gemeinwesen reklamieren).

*Von Michael Ludwig*

Der PC-Virus, der bislang lediglich die Gehirne der intellektuellen Elite Großbritanniens befallen und in wichtigen Teilbereichen zerstört hat, ist inzwischen auch auf so wichtige Organisationen wie die Polizei überggesprungen. Dort lässt man den ethischen Minderheiten mit ihrem oftmals anmaßenden Verhalten nicht nur freien Lauf (ein Symptom der Dekadenz, das uns Deutschen nicht unbekannt ist), sondern unterstützt es auch noch von Amtswegen bei gleichzeitiger Verfolgung der eigenen autochthonen Bevölkerung.

Mitte Mai dieses Jahres veröffentlichte die *Frankfurter Allgemeine* auf der Medienseite einen langen Artikel ihrer Londoner Korrespondentin Gina Thomas. Er erzählt die

Geschichte einer polizeilichen Ermittlung, die alles das auf den Kopf stellt, was unser traditionelles Bild von unserem Inselnachbarn bestimmt – Fairplay, unabhängige Ermittlungen der Behörden, Zivilcourage. Worum geht es genau? Der Sender Channel 4 ging Hinweisen nach, wonach in britischen Moscheen islamische Hassprediger die Seelen der Gläubigen vergiften. Reporter arbeiteten mit versteckten Kameras, zeichneten heimlich Gespräche mit Tonbändern auf und versuchten so, Hintergründe aufzudecken. Die Dokumentation mit dem Titel „Verdeckte Moschee“ wurde im Januar 2007 ausgestrahlt und das Echo, das sie zurückwarf, war überwältigend. Viele Briten zeigten sich schockiert über die antisemitischen und homophoben Äußerungen der „Prediger des Hasses“. In dem Film war zu sehen, wie radikale Moslems ihre Glaubensbrüder dazu aufriefen, sich als Mediziner ausbilden zu lassen, um nicht auf „verdreckte, nicht-muslimische Ärzte“ angewiesen zu sein. In Birmingham fragte ein Imam rhetorisch: „Wenn ich Homosexuelle als pervertierte, schmutzige, obszöne Hunde bezeichnen würde, die ermordet gehören, ist das mein Recht zur freien Meinungsäußerung, oder nicht?“ Die Autoren der Dokumentation brachten ihrem schockierten Publikum nahe, dass junge britische Muslime in Saudi-Arabien dazu erzogen werden, eine „radikale Ideologie der Intoleranz und der Bigotterie“ in Moscheen und durch islamische Organisationen zu verbreiten. Die Reaktionen ließen nicht lange auf sich warten – Saudi-Arabien legte Beschwerde beim britischen Außenministerium ein, muslimische Verbände behaupteten, die Geistlichen seien unvollständig zitiert worden. Der Vorwurf der Manipulation machte die Runde.

Vor diesem Hintergrund erhielt die Polizei von West Midlands die Order, nachzuprüfen, ob die schwerwiegenden Behauptungen der Filmemacher von Channel 4 korrekt seien und gegen die „Prediger des Hasses“ vorgegangen werden müsse. Die Ordnungshüter kamen schließlich zu dem Schluss, dass die Redeausschnitte der radikalen Muslime durch redaktionelle Eingriffe verzerrt worden seien. Zusammen mit der königlichen

Staatsanwaltschaft wurde die Polizei bei der Medienaufsichtsbehörde vorstellig, um sich über das Verhalten der Reporter zu beschweren. Doch die Behörde entschied anders – dem Sender sei, so wurde offiziell mitgeteilt, kein Vorwurf zu machen; es seien keine Beweise dafür zu finden, dass die Dokumentation die Zuschauer in die Irre geführt hätte, Channel 4 habe vielmehr das Filmmaterial sorgfältig dargeboten und das Thema verantwortungsvoll und im richtigen Zusammenhang behandelt. Trotz dieses Urteilsspruchs dachte die Polizei nicht im Traum daran, ihre Website zu korrigieren, auf der sie den Sender der „Unterhöhlung der gesellschaftlichen Beziehungen“ beschuldigte. Daraufhin sahen die Medienmacher ihre journalistische Integrität in Frage gestellt und strengten eine Verleumdungsklage an. Das Oberste Gericht in London entschied nun, dass sich die Polizei für ihre ungerechtfertigten Vorwürfe öffentlich entschuldigen müsse, einen Schadensersatz von 100.000 Pfund und die Gerichtskosten zu zahlen habe.

In einem kommentierenden Schlusssatz schrieb Gina Thomas: „Der Steuerzahler muss nun für das fragwürdige Verhalten der Polizei aufkommen, die unter dem fadenscheinigen Vorwand, die gesellschaftliche Harmonie wahren zu wollen, lieber die Journalisten drangsalierte als gegen die Gift streuenden Prediger anzugehen“. Die Frage ist allerdings, was bewegt die Polizei und mit ihr die geistige Elite des Landes, gesellschaftliche Harmonie auf gesetzeswidriges Verhalten gründen zu wollen, das zu allem anderen führt als zu dem Ziel, die verschiedenartigen Ethnien miteinander zu versöhnen. Möglicherweise fühlen sich viele Briten unbewusst in eine tiefe Schuld verstrickt, die auf ihrer Zeit als weltweite Kolonialherren rührt, eine Schuld, die abgetragen werden muss. Sie treibt, wenn sie erst einmal an die Oberfläche des Bewusstseins gespült wird, die seltsamsten Blüten, wie die folgenden Beispiele zeigen.

Wer die Denk- und Empfindungsstrukturen eines Menschen

nachhaltig verändern will, muss damit im Kleinkindalter beginnen, am besten im Kindergarten. Aus diesem Grund entwickelte das National Children's Bureau (NCB), die staatlich geförderte Dachorganisation von Kinderschutzvereinen in England und Nordirland, neue Richtlinien für Erzieherinnen und Erzieher, die weltweit ihresgleichen suchen. Bekämpft werden soll – wieder einmal – der Rassismus, der nach Ansicht der NBC-Pädagogen bereits im Kindesalter virulent wird, denn schon der Ausruf „Igittigitt“ eines Kleinkindes beim Anblick einer Currywurst, einer Portion Döner oder Kebab kann Fremdenfeindlichkeit signalisieren. „Ein Kind kann negativ auf eine kulinarische Tradition reagieren, die nicht seine eigene ist“, heißt es in dem NBC-Papier, und das darf natürlich nicht sein. Umgehend einschreiten sollen die Pädagogen auch, wenn Kinder hochmütig von „diesen Leuten“ sprechen oder davon, dass andere „riechen“ würden. In den Ohren der meisten Menschen, klingen solche Richtlinien entweder lächerlich oder zutiefst beunruhigend, in denen deutscher Gutmenschen verwandeln sie sich in eine verführerische Melodie, die es gilt, nachzusingen. Und so ist es nicht weiter verwunderlich, wenn das Duisburger Anti-Rassismus Informations-Centrum sich umgehend zu Wort meldet und erklärt, es sei bekannt, dass es auch in deutschen Kindergärten Rassismus gebe, der leider teilweise „noch zu sehr tabuisiert“ werde.

In einer Highschool nahe der Gemeinde Stoke-on-Trent wurden zwei christliche Schüler im Alter von elf und zwölf Jahren bestraft, weil sie während einer Religionsstunde nicht zu Allah beten wollten. Eine Mutter beschwerte sich bitterlich gegenüber der Daily Mail über die seltsame Unterrichtsmethode, die dazu führen sollte, den Kindern zu lehren, wie man mit Allah in Kontakt tritt: „Ich habe kein Problem damit, dass sie meinem Kind etwas über andere Religionen beibringen und ein wenig Information kann nicht schaden ... Der Lehrer kam in die Klasse und spielte einen Kurzfilm ab, anschließend sagte er: ‚Jetzt beten wir zu Allah‘ ... Sie wurden nicht nur dazu gezwungen, meine Tochter wurde zurechtgewiesen, weil sie es

nicht richtig machte. Sie hatten es noch nie gemacht und sollten auch noch in einer fremden Sprache beten“. In diesem Zusammenhang ist es nicht weiter verwunderlich, dass die kinderlose Labour-Ministerin für Integration und Kommunalregierung, Hazel Blears, darauf drängt, dass die Werte und die Tradition des Islam im Pflichtfach „Staatsbürgerkunde“ künftig allen Schülern staatlicher Schulen vermittelt werden sollen.

Einige dieser alarmierenden Nachrichten haben wir dem Blog politically incorrect entnommen, der seine Leser über die Auswüchse des modernen, nicht nur englischen Zensursystems auf dem Laufenden hält. Auch diese, von der Mitteldeutschen Zeitung veröffentlichte und besonders bizarr wirkende Meldung haben wir dort gefunden: Die britische Polizei will ihre Spürhunde für Ermittlungen in den Häusern von Muslimen möglicherweise extra mit Schuhen ausrüsten. Dadurch sollte die Verletzung religiöser Gefühle ausgeschlossen werden, berichtete die Sonntagszeitung *Sunday Times*. Hunde gelten in einigen islamischen Ländern als unrein. Mit den kleinen Schuhen an den Pfoten könnten die Tiere bei Durchsuchungen in muslimischen Häusern oder Moscheen problemlos eingesetzt werden. Einer der führenden Imame Großbritanniens, Ibrahim Mogra, sagte allerdings, Schuhe für Hunde seien überflüssig.



*Dieser Artikel erscheint in der aktuellen Nummer der Zeitschrift Gegengift. Die nächste Ausgabe beschäftigt sich mit den Fragen: Wie sieht es mit der political correctness in Deutschland aus? Welchen Verlauf hat sie hierzulande genommen, wie sind ihre Hintergründe beschaffen,*

*worauf will sie hinaus? Den Auftakt einer neuen Serie zum Thema pc macht Felix Dirsch, der sich mit den Wurzeln und dem Werdegang dieses McCarthyismus unserer Gegenwart beschäftigt.*